

1428.08.01 1428.08.01
 LANDTAG
 NORDRHEIN-WESTFALEN
 13. WAHLPERIODE

ZUSCHRIFT

13/ 0847
 A 16

Arbeitskreis der Fach- und Seminarleiter/-innen
 AFS-Primarstufe e.V.

Hilke Schwingeler
 Bärenbruch 59
 44379 Dortmund

„Schule 21“ – Stellungnahme zur Projektskizze

Nach langen Überlegungen und vielen Gesprächen in Ausbildungsbezüge habe ich mich entschlossen, mich bei meinen Ausführungen auf einen Aspekt zu beschränken. Ich gehe davon aus, dass die Verbände u.a. die Fragen der Arbeitszeit, der Ressourcen und der Personalvertretung kritisch beleuchten werden, vor allem das Problem der Bildungsgerechtigkeit in einem System, das sich teilweise über Fremdmittel finanziert und die Gefahr der Entstaatlichung und damit Entdemokratisierung / Entparlamentarisierung von Schule in sich trägt. Ich möchte mich beschränken auf das Problem der Unterrichtsqualität und auf die Lehrerinnen und Lehrer, die in dem Projekt diese Qualität tragen sollen. Ich möchte die Frage stellen, ob „Schule 21“ für Lehrende und Lernende ein möglicher Weg zu einer besserer Schule ist – zu einer Schule, in der wir unsere Kinder und Enkel gerne lernen lassen.

Ich unternehme dabei den Versuch, aus der Perspektive der zweiten Phase der Lehrerausbildung auf „Schule 21“ zu sehen, und zu fragen, ob die Studienseminare in dem neuen Schulsystem einen Beitrag zur Verbesserung von Unterricht und Erziehung leisten können.

Ziel von Schule ist, die sozialen, emotionalen und kognitiven Fähigkeiten eines jeden Schülers möglichst umfassend zu entwickeln bzw. den Schülern die Möglichkeit zu geben, dieses zu tun.

Das Ziel von Ausbildung ist, junge Menschen zu befähigen, die erforderlichen Lehr- und Lernprozesse zu gestalten, d.h. Lehrer zu werden. Hier besteht Konsens.

Diesem allgemeinen Konsens sind die Studienseminare bisher in ihrer Ausbildungstätigkeit gefolgt, die ein prozessorientiertes Lernen im Sinne von Kompetenzenbildung initiiert und begleitet. Lehramtsanwärter erwerben in ihrem Ausbildungsprozess Methodenkompetenz, Problemlösungskompetenz, Kommunikationskompetenz, Reflexionskompetenz und nicht zuletzt Medienkompetenz. All diese Kompetenzen der zukünftigen Lehrer sind so zu entwickeln, dass sie ihre individuelle Berufsperson und damit ihre berufliche Professionalität ausbilden können, so dass sie befähigt sind, diese Kompetenzen auch bei ihren Schülern zu entwickeln.

In diesem Zusammenhang stehen die Studienseminare auch vor der Aufgabe, den zukünftigen Lehrern nach dem grundlegenden wissenschaftlichen Studium den Erwerb von belastbaren Berufsroutinen zu ermöglichen.

Aus Gründen, die leider bis heute unerforscht sind und über die ein öffentlicher Diskurs nicht einmal stattfindet, praktizieren Lehrer nach der Ausbildung häufig Berufsroutinen, die weitgehend im Gegensatz zu den Ausbildungszielen der Studienseminare und den Bildungszielen der Schule stehen. Die in Teilen eher überholte Berufsroutine in den Schulen zeichnet sich z.B. dadurch aus, dass sie eine variantenreiche methodische Planung des Unterrichts und eine stringente didaktische

2428.08.012428.08.01

Zielorientierung tendenziell vermeidet und stärker die rein verbale Vermittlung von tradierten Wissenspaketen bevorzugt. Lehrer reden hier gerne von ‚Stoff‘, den es zu vermitteln gelte.

Diese Berufsroutinen sind u.a. Ergebnis der ständigen Überbelastung der Lehrer in einem Schulsystem, dem die Politik der Landesregierungen in den letzten Jahrzehnten immer mehr Ressourcen entzogen hat, wobei sie ihnen aber gleichzeitig immer mehr Aufgaben aufgebürdet hat.

Man sollte darüber hinaus nicht dabei verkennen, dass die Schule und das Seminar jedoch unter dem Druck veränderter gesellschaftlicher Rahmenbedingungen einen erheblichen Wandel vollzogen haben, der öffentlich bisher kaum wahrgenommen worden ist.

Es steht zu befürchten, dass die Tendenzen zu traditionellen Routinen durch die in der Projektskizze angestrebten Strukturen und Arbeitsschritte massiv verstärkt werden.

Das Projekt ‚Schule 21‘ weitet die unterrichtsfremden Tätigkeiten aus. Solche unterrichtsfremden Tätigkeiten sind beispielsweise: Koordinieren und Telefonieren, Protokolle und Einladungen schreiben, Texte verfassen und verwerfen, Evaluationen ersinnen und durchführen, Konzepte verfassen und verändern, Berichte schreiben und auf Reaktionen der Hierarchie warten usw. Für solche Tätigkeiten sind Lehrer schon heute hinreichend qualifiziert. Hier ist aus Sicht der Studienseminare über den derzeitigen Ausbildungsstand hinausgehend keine weitere Ausweitung notwendig.

Für Unterrichtsvorbereitungen und -nachbereitungen bleibt jedoch immer weniger Zeit, so dass sich diejenigen Routinebildungen, die einem didaktisch/methodisch flexiblen Umgang mit der Aufgabe des Unterrichtens entgegenstehen, sicherlich als reine ‚Überlebenstechnik‘ weiter durchsetzen und verfestigen werden.

Auch die Befürworter des Projektes scheinen in der unreflektierten Routinebildung, die traditionelle Lernformen fortschreibt, Gefahren zu sehen. Sie hoffen erkennbar darauf, dass Teamwork (soziale Kontrolle) einerseits und eine deutliche nahe unausweichliche - Kontrolle durch den Schulleiter (dienstrechtliche Kontrolle) andererseits dazu führt, die eben kritisch betrachteten Unterrichtsroutinen durch Beschlüsse der Teams oder durch Anweisungen des dienstvorgesetzten Schulleiters zu beseitigen.

Dabei könnte es so weit kommen, dass in letzter Konsequenz mit der Kontrollbefugnis des Schulleiters die berufliche Existenz der Lehrer bedroht wird. Die Sanktion der Entlassung soll guten Unterricht erzwingen.

Seine Kontrollfunktion kann der Schulleiter – seinem äußerst knappen Zeitbudget entsprechend - möglicherweise nur dadurch wahrnehmen, dass er zeitsparende d.h. bürokratisierte Formen der Beobachtung entwickelt oder übernimmt. Dieses bedeutet, dass regelmäßige Unterrichtsbesuche bei den Lehrern und differenzierte, die Qualität des Unterrichts erörternde Gespräche nur in seltenen Ausnahmefällen möglich sind, in der Regel wird sich die Kontrollfunktion beispielsweise auf stark vereinfachte Beobachtungsbögen stützen müssen, wie sie in den USA üblich sind.

3428.08.013428.08.01

Mit solchen Verfahren kann nur kontrolliert werden, was sich eigentlich zu kontrollieren nicht lohnt.

Dabei bleiben jene Unterrichtsmaßnahmen, die der Entwicklung der sozialen, emotionalen und kognitiven Intelligenz der Schüler dienen – im wesentlichen unberücksichtigt, da sie sich einer solchen Kontrolle entziehen.

Reines Wissen mag überprüfbar sein, Denken und ‚Einsichten gewinnen‘ nicht. Insofern besteht die Gefahr, dass der Projektzuschnitt gerade jene Defizite der Schulen verstärkt, die beseitigen zu wollen sie vorgibt.

Für die Richtigkeit dieser Aussagen spricht, was auf der Grundlage internationaler Erfahrungen über jene Schulsysteme bekannt geworden ist, in denen der Schulleiter die o. beschriebene zentrale, im besten Falle patriarchale Unternehmerfunktion wahrnimmt. Ob ein Schulleiter, wie er in der Projektskizze beschrieben wird, neben seinen diversen außerunterrichtlichen Aufgaben (z.B. der Aquirierung von Drittmitteln) noch die Qualität von Unterricht und Erziehung und allgemeine, vergleichbare Standards hierzu sichern kann, ist anzuzweifeln. Dazu brauchte er vor allem Zeit und Muße, sich auf klärende und kriteriengeleitete Reflexionen einzulassen. Auch wenn er dieses gerne und kompetent tun würde – ihm fehlte schlicht die Zeit.

Und noch eines: Junge Menschen wollen Lehrer werden, weil sie pädagogische Träume haben. In der Ausbildung erfahren sie Maßstäbe für ‚guten Unterricht‘, die diesen ‚Träumen‘ durchaus entsprechen. Es ist die Tragik vieler Lehrer, dass sie u.a. aufgrund fehlender Ressourcen diesen Maßstäben schon heute nicht gerecht werden können.

Wenn mit ‚Schule 21‘ verbunden ist, dass gleich oder ähnlich orientierte Lehrer die Chance bekommen, in kollegialen und demokratischen Verfahren ihre Schule ‚in die eigene Hand‘ zu nehmen, dann mag es sein, dass die Unterrichtsqualität und Erziehungsarbeit sich verbessert.

Genau aber dieses könnte dadurch verhindert werden, dass das Projekt dem Schulleiter eine unternehmergleiche Cheffunktion gibt.

Dadurch, dass der Projektbeschreiber dem Schulleiter diese Stellung gibt, macht er nicht nur seinen grundsätzlichen Zweifel an dem Interesse der Lehrer, gute Arbeit leisten zu wollen, deutlich, sondern auch seinen fundamentalen Zweifel an der Problemlösungsfähigkeit demokratisch strukturierter Gruppen.

An dieser Stelle sei auch eingefügt, dass die Auswertungen von ‚Schule & Co‘ – also die Erfahrungen aus den Kreisen Herford und Leverkusen – bis heute nicht vorliegen und erst im Herbst veröffentlicht werden sollen. Ihre kritische Reflexion konnte daher nicht in die Projektbeschreibung einbezogen werden.

Zusammenfassung:

Aus Sicht der Studienseminare ist zu befürchten, dass sich durch ‚Schule 21‘ in den Schulen die Ausbildungsbedingungen der LAA hinsichtlich des Erwerbs der dringend notwendigen Kompetenzen erheblich verschlechtern könnten. Junge Lehrer könnten – trotz gegenläufiger Bemühungen der an Ausbildung Beteiligten – Berufsroutinen entwickeln, die schon in der Ausbildung auf ‚Überleben‘ ausgerichtet sind.

4428.08.014428.08.01

Die Innovationskraft, die die jungen Lehrer nach der Ausbildung in die Schule tragen könnten, ginge so schnell verloren.

Die inzwischen erreichte Akzeptanz der Arbeit der Studienseminare und die damit verbundene Akzeptanz der Kriterien, die mit ziel- und prozessorientiertem Unterricht verbunden sind, könnte zulasten der Qualität von Schule und Unterricht abgebaut werden.

Die gute Kooperation, die sich zwischen Schulen und Studienseminaren in den letzten Jahren positiv entwickelt hat, könnte durch den immensen Aufgabenzuwachs in unterrichtsfremden Aufgabenfeldern der Schulen gefährdet sein. Dieses besonders deshalb, weil für diesen Aufgabenzuwachs keine entsprechende Aufstockung der Personalressourcen geplant ist. Ferner ist nicht erkennbar, dass dem immens ansteigenden Verwaltungsaufwand in den Schulen durch mehr Verwaltungsfachleute entsprochen wird. Es ist eher zu befürchten, dass diese Aufgaben durch Lehrer zusätzlich erledigt werden müssen, deren eigentliche Aufgabe Unterrichten und Erziehen ist.

Es ist ferner zu befürchten, dass die Arbeitszeit der Fachleiter, die bisher der Ausbildung zur Verfügung steht, dem Zugriff des ‚allmächtigen‘ Schulleiters ausgesetzt wird.

Ob die intendierten strukturellen und systemischen Veränderungen überhaupt ansatzweise eine Auswirkung auf die Qualität von Unterricht haben können oder ob die Verbesserung der Qualität nicht ganz anderer Maßnahmen bedarf, diese Frage muss zumindest erlaubt sein. Ich bekenne offen, dass ich nicht glaube, dass souveräne, aufrechte, fachlich versierte, kommunikationsfähige und nachdenkliche bzw. reflexive Lehrer – sprich: professionelle Lehrer – ihre Kompetenzen zum Gewinn für die Schüler in denjenigen Strukturen entwickeln und ausprägen können, die die Projektskizze vorsieht.

Eine Grundvoraussetzung für ‚gute Schule‘ ist die pädagogische Freiheit. Da ‚Schule 21‘ weder Raum noch Zeit für Planung, Muße und Reflexion vorsieht, ist erkennbar, dass diese Freiheit keine Rolle spielen soll – im Gegenteil nicht gewünscht oder gar eingegrenzt wird. Im zur Zeit gültigen Rahmen haben Lehrer diese Freiheit durchaus und nutzen sie auch. Dass ihnen schon jetzt die Zeit fehlt, wird in dem Werbeplakat des MSWF für den Lehrerberuf deutlich, das den Frieden der Nacht des schlafenden Bürgers eindrucksvoll mit dem beleuchteten Arbeitszimmerfenster des arbeitenden Lehrers konfrontiert.

(Hilke Schwingeler, 26. 8. 2001)